

Gelehrtes Blatt
 monatlich, mit Anzeigen
 der Dem. und Soziald.

Abonnementspreis
 monatlich 80 Pf.
 vierteljährlich 2 1/2 Mk.
 halbjährlich 4 1/2 Mk.
 jährlich 8 1/2 Mk.
 Durch die Post bezogen
 1.00 Mk. inkl. Postgeb.

Die Russen Welt
 (Anleitungsbuch)
 durch die Post nicht bezugbar,
 kostet monatlich 10 Pf.
 vierteljährlich 30 Pf.

Stephan Nr. 1047.
 Verlagsgesellschaft
 Postfach 1111 Halle a. S.

FORSTEN

Insertionsgebühren
 beträgt für die 6 Spalten
 pro Zeile oder deren Raum
 20 Pfennige

Die monatlichen Beiträge
 für Abonnenten des
 20 Pfennige

Insertate
 für die 6 Spalten
 monatlich 10 Pfennige
 für die 12 Spalten
 monatlich 20 Pfennige

Einlagen in die
 Postanstalt.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Der Kampf gegen die Kamarilla.

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt uns:
 Der unglückliche Krieg, den zwei höfische Eliten, die beamtete sogenannte beamtenmässige und die unbeamtete sogenannte unbeamtenmässige, zuerst in der deutschen Reichsversammlung miteinander führten, hilft noch immer die Spalten der bürgerlichen Presse und gibt ihr Anlaß zu mancherlei gar nicht unfruchtlichen Vergleichen und Betrachtungen. So lesen wir z. B. sogar in der Nationalzeitung das Gebührende, daß es in Deutschland, das doch „in der Welt voran ist“, in mancherlei Betrachtung minder gut dasteht als in England. „Warum“, fragt das national-liberale Blatt voll Neid, „warum kann ein englischer Ministerpräsident, wenn er nur sonst ein Mann ist, auf jede Sozialkamarilla pfeifen?“ Und es antwortet sich selbst: „Weil es zur Überlieferung des englischen Parlaments gehört, unehrenhafte Einflüsse nicht zu dulden.“ Können wir, so fragt die Nationalzeitung ihr trübes Fragepöbel, von dem Deutschen Reichs tag daselbst rühmen? Vom preussischen Abgeordnetenhaus gar nicht zu reden? Und sie unterläßt jede weitere Antwort, da sie doch überflüssig wäre.

Dieser Hinweis eines national-liberalen Blattes auf England erinnert uns daran, daß der verantwortliche Leiter der britischen Politik, Sir Campbell Bannerman, zurzeit gerade auch einen ähnlichen Kampf gegen die „Kamarilla“ führt oder doch gegen das, was man nach Übertragung deutscher Begriffe auf England als eine solche „Kamarilla“ bezeichnen könnte. Das ist die abelg-lieferbare Elitengruppe, die das englische Oberhaus beherrscht, und durch ihre ablehnenden Beschlüsse alle Reformbestrebungen der radikal-liberalen Regierung zunichte macht.

Dieser Kampf gegen die englische „Kamarilla“ hat die Regierung in Voraussicht der kommenden Dinge schon bei den letzten Wahlen zum Unterhaus gerufen. Dabei traf sich u. a. auch folgende kleine Szene zu, die in England kein geringes Aufsehen erregte. Als sich der englische Arbeitsminister John Burns vor seinen Wählern am sein altes Mandat bedauert (wie in Frankreich ist auch in England jeder Minister auch gewähltes Mitglied der Volkvertretung), hielt er eine Rede, in der er sein vollkommen demokratisches Programm entwickelte und unter anderem die Wendung gebrauchte, er sei ein „grundtätiger Feind aller ererbten Autorität.“ Ein konservativer Wähler ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, an den Kandidaten die etwas spitzige Frage zu richten, ob der sehr ehrenwerte Herr John Burns, Minister S. Majestät, damit gesagte habe wolle, daß er ein grundtätiger Feind der Monarchie sei. Der Minister S. Majestät kam aber nicht in die geringste Verlegenheit, sondern erklärte unter Beifall und lärmender Heiterkeit, er könne mit gutem Gewissen behaupten, daß er „in diesem Augenblick“ nur an das Oberhaus gedacht habe.

Zwischen hat das Oberhaus das liberale Schicksal der Regierung, das den konstitutionellen Religionsunterschied aus der Schule ausschaltete, bis zur Unbrauchbarkeit verfallend, und

es kann kaum zweifelhaft sein, daß der englischen Landbill, welche die Nationalisierung des Grund und Bodens in weitestem Maßstab und die Anstellung von kleinen Räumern vorlehrt, ein ähnliches Schicksal bevorsteht. Es ist also klar, daß der Wille des englischen Volkes, der sich ausdrückt in der liberalen Parlamentsmehrheit, die wiederum vertreten wird durch die liberale Regierung, nur im Kampfe gegen die „Kamarilla“ des englischen Oberhauses zur Geltung gelangen kann.

Dieser Liebeszug hat auch der englische Ministerpräsident am letzten Freitag in einer Rede Ausdruck gegeben, die er auf dem Kongreß der liberalen Partei zu Plymouth hielt, und die in dem fürmlich bejubelten Tage gegeben ist:
 Die Zeit der Kompromisse, der Verlegenheitsanträge, des bloßen Wortkriegs ist vorüber; das britische Volk muß Herr in seinem Hause sein.

Ob diese offene Kriegserklärung wirklich zu letzten Auseinandersetzungen führt, in denen der historische Machtstreit zwischen der Volkvertretung und den Lords endgültig entschieden wird, mag immerhin bezweifelt werden. Auch in England, und dort nicht bloß in den Kreisen der Arbeiterpartei, gibt es Leute, die der gegenwärtig im Amt befindlichen Regierung die Kraft zu diesem Kampfe nicht zutrauen. Gleichviel, soweit ist die Entwicklung wenigstens gebrochen: daß das Problem in seiner unerbittlichen Schärfe gestellt ist, seine Lösung mag eine Frage der Zeit sein: diese sie ausfallen wird, steht längst außer Zweifel.

Eine neue Welt, die Welt der Volksherrschaft, kämpft gegen die letzten belabenden Reste einer gemalten und in ihrer Art ehrwürdigen Vergangenheit. Es ist ein Kampf, auf den man das Wort des Dichters anwenden kann, „... wo man der Menschheit große Gegenstände, um Herrschaft und um Freiheit verbrennen.“

Die internationale Konferenz in Brüssel.

Brüssel, 9. Juni.
 Heute früh ist im Volkshaufe das internationale Bureau zusammengetreten. Die dem Bureau angehörenden Länder waren durch folgende Delegierte vertreten: Wibel, Singer (Deutsches Reich); Ghandner (Sozialdemokratische Föderation) und Wrede (Unabhängige Arbeiterpartei England); Jaurès, Wallant (Frankreich); Dr. Adler (Dänemark); W. A. S. (Schweden); Olsen (Dänemark); W. A. S. (Schweden); Dr. Diamant (Polnische sozialistische Partei und sozialdemokratische

Partei Polens); Sigg (Schweiz); Dr. Welter (Luxemburg); Anseele, Wandervelde (Belgien).
 Aus Rußland waren sechs Delegierte erschienen, einer für die Sozialdemokratische Partei, einer für den Bund, einer für die Sozialrevolutionäre Partei.

Entschuldig haben sich Ugarte (Argentinien), Perzi (Italien), Mosé Luxemburg (Sozialdemokratische Partei) und Wesschanow (Sozialdemokratische Partei Rußlands). Eine Beteiligung ist von den sozialistischen Soldaten von Sennapopol eingelaufen.

Den Vorsitz führte Wandervelde.
 Zunächst wird über die von einigen französischen Genossen angelegte Verlesung des Stuttgarter Kongresses gesprochen. Wallant stellt fest, daß es sich nur um einen Wunsch, nicht um einen Antrag handle. Singer erklärt die Erfüllung dieses Wunsches mit Rücksicht auf die bereits getroffenen Abmachungen der Stuttgarter Genossen für unmöglich, womit die Angelegenheit erledigt ist.

Hierauf beginnt die Verhandlung über die Organisation des internationalen Kongresses. Er beginnt am 16. August mit einer Sitzung des internationalen Bureaus, der am 17. die interparlamentarische Konferenz und am 18. die Eröffnung des eigentlichen Kongresses folgt. Die Festlegung der provisorischen Tagesordnung ist der Gegenstand einer eingehenden Debatte. Es liegen dazu einige Anträge der Sektionen vor. Dr. Adler spricht für die Aufnahme des Punktes Frauenwahlrecht als eigener Gegenstand, gemäß einem Antrag der österreichischen Frauen. Er zieht diese Forderung von den Genossen Waaber im Namen der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands befruchteter vor, die das Frauenwahlrecht als besonderen Punkt unter der Demokratisierung des Wahlrechts einbringen wollen. Eine Diskussion über ihr Recht zu führen, ohne Minderheit der Beschlüsse der Debatte auf die möglichen Beschlüssen zuzugewinnen. Der Antrag Wibel wird angenommen.

Angenommen wird ferner der Antrag Singers, die Frage der internationalen Hilfsfrage von der Tagesordnung abzusagen.

Ein Antrag der Independent Labour Party auf Verringerung des Kongressreglements, der auf die Zulassung von Gewerkschaften abzielt, die sich für eine politische Aktion in Verbindung mit den sozialistischen Parteien erklären, wird abgelehnt, da man, wie Wallant ausführt, die Kongressverhandlungen nicht durch Debatten über Zulassung von neuen Gruppen ausfüllen könne, wobei Remos hinzufügt, daß die Annahme des englischen Antrages pseudosozialistischen Vereinigungen Vorlauf leisten würde. Die einzelnen Sektionen sollen Herr über die Anerkennung der Gruppen bleiben.

Die Punkte 8 (Militarismus) und die internationalen Konflikte; 4 (Beschwerden zwischen den politischen Arbeiterpartei und den gewerkschaftlichen Organisationen) und 5 (Kolonialisierung) haben unverständlich. Zu Punkt 6 (Einwanderung und Auswanderung ausländischer Arbeiter) wird auf Wallants Antrag auch die Behandlung der Saisonwanderungen beschlo-

Die zweite Buße.

Riminal-Roman von Dietrich Kleden.

„Der dem Hause trat er auf den jungen Förster, Herr Graf“ redete ihn Ador schädeln an.
 „Schon gut, Ador. Wir bleiben, die wir waren. Die da drin — kann sich zum Rückzug kehren.“
 Während Schlang er sich in den Sattel und stob auf dem erschrocken Gaul davon als würde er von Furien getrieben.
 Ein paar Arbeiter wichen ihm schon aus, und ein Rubel Wild schickte aufgeschreckt in fernes Dickicht.
 Die durch die Wipfel schimmernden Sterne beleuchteten den Weg nur dürrig und verlagerten ihren Dienst fast ganz, wo der Boden moorig schwarz war. Aber das Pferd wußte allein Bescheid, und der Reiter hätte es auch an schwarzen Wägen nicht verächtlich zu ahnen brauchen.
 In der Waldgasse trat Luchner in einen dicken Nebel, aus dem die Arbeiter kamen und dann die Wirtschaftsgebäude und das Schloß nur verschwommen aufstiegen.
 Luchner verweilte in seinem Arbeitszimmer und las den mickeligen Brief Verdrins an die Braut.
 Dem persönlichen Eingange folgte eine klare, sachliche Beschreibung des weit zurückliegenden Berges, die ähnlich, wenn auch länger war als in dem Briefe an den Grafen. Von einer erfolgreichen Offenheit und Mannlichkeit war der Schluß.

„Herr Graf Luchner“ hieß es, „wird die Güte haben, mein Unfallgeschick, das ich ihm soviel unbedeutend habe, zu genehmigen. Ich werde dann den mit neuen Menschen auf Zimmer und mich wieder zu erlangen brauchen. Freilich soll auch seinem Worte bleiben, und er wird es nicht bereuen, wenn er das Vertrauen des ihm gut gekannten Grafen hoch hält. Dich aber, meine Braut, darf ich fragen, ob die mit der Jugend verdorbenen Erinnerungen fast genug sind, Dich in der letzten Waldgasse festzuhalten, oder ob die Keigung Dich den Blauen folgen heißt, der den Ring als Symbol der Treue mit Dir ausgehandelt hat.“
 „Ich will nicht in Dich bringen, aber ich werde um Dein Vertrauen und will Dir die Heimat, die Du um meine Unwissenheit aufgeben zu erleben suchst. Ich habe aber meine Bemühungen nicht mit Dir geteilt, so daß

ausreichend, jede Sorge von uns fernzuhalten. Und wenn wir in eine Ferne ziehen, in der niemand von Vergangenen weiß, kann die Geschichte sich auch ohne einen Brief abspielen. Ich bin nicht unglücklich, welches Vorhaben ich Dir vorzuschlagen soll. Ich werde auch keinen Schritt ohne Deine Zustimmung unternehmen. Aber ich werde Vorzüge treffen, daß die Tratum in aller Stille vollzogen wird, sobald ich Kenntnis erhalten habe, daß Du Dein Ja zu halten gelassen bist.“
 Ein Berliner Briefchen, den ich mir freundlich zugewandt weiß, wird die Aufnahme in sein Haus und seine Familie bis zur Erlangung nicht versagen, und vereint können wir dann einer Zukunft entgegengehen, die vielleicht Licht und Schatten gerechter verteilt, als die Vergangenheit es getan hat.
 Meine Braut! In all dem Leide hat das Wort für mich einen guten Klang. Ich bin nicht überheblich, aber ich habe Vertrauen, und ich bitte Dich um das gleiche. Schreibe mir nach Berlin. (Wieder die auch dem Grafen angegebene Adresse.)

„Ich grüße Dich und Freilich und schne mich nach einem Grusse von Dir.“
 „Was mich nicht warten.“ Sans.
 „Rein, herzlich konnte der Schreiber nicht. Das Wort „Rein“ war notwendig. Es konnte ja auch ein „Rein“ da sein, überdachte Luchner. Zu dieser klagen, beschneuten Person, setzte er in Gedanken hinzu. Und mitten in seinem Dunst bummelte ihm eine Genugtuung auf, daß es so gekommen, daß der Ferne von der unwidrigen Hebel erlöst war. Mit vor Erregung brennendem Kopfe trat er wieder unter seine Säule.
 Seine Verdrins, Gnade sei Recht, daß ich so lange geblieben bin,“ daß er einen kleinen Witz nach der Dürftigkeit gemacht und nach Fortens Schlingen gesehen —ardon, nach der gnädigen Frau. Ihre Gnaden waren leider nicht gnädig, wußte er grimmig und hohle Brief und Ring hervor. „Eine kleine Bestätigung an den Bräutigam: der Ring halt nicht.“

„Dann weiß ich Hoffen“ maunte Luchner ernst.
 „Reich ist nicht, ist mir aber eine vorgeliebt worden. Ist eine Kreatur, das Reich. Da —“ er bogte sich gegen die Stein — „da ist's Rad.“
 „Sie will ihn nicht mehr!“ fragte Luchner mit einer Lachsmiene.
 „Rein, dann — es was, schimpft“

Lüdnorp war aufgestanden.
 „Wagel“ sagte er mit gesuchter Erödenheit, während der Sie ihn hoch auf den Kopf hob.
 Luchner ergrüßte ausfühlicher.
 „Der Jgel erkennt man an seinen Ohrläppeln,“ plörrte es, „und den Luchnerstam an langen Haar —“
 „Die Gans an den Feheln,“ ergänzte Lüdnorp beifällig.
 „Und an ihrem Schreien,“ fuhr Luchner fort. „Vergewung, meine Damen; ich bin noch im Verfall. Zuerst ließ sie mich dann zu Worte kommen —“

„In —“ murmelte Lüdnorp.
 „Liebe Gräfin“, wandte sich Luchner an die Gattin des harmlosen Spöters, „wenn Sie auch bei mir das Bekleidungs übernehmen wollten — ein Ornament aus möchte nicht um Uebel sein. —“
 „Dann kamen wir auseinander. Zum Schluß der sähne Evid.“
 „Und wie wird Verdrind die Nachricht aufnehmen?“ fragte Wierge.

„Als ein Mann!“ entgegnete Luchner kurz und überzeugend. „Und nicht er ist der verdringende Teil, sondern sie.“
 Die Gräfin Lüdnorp strich sich das elegante Haar von der hohen Stirn.
 Die Wendung macht mich fast froh,“ sagte sie freudlich. „Sie waren ein unglückliches Paar, und das hätte nicht gut ausgefallen.“

„Stich durch!“ betätigte der Hausherr und wechte seine Lippen aus einem tiefen Stimm. „Hausmütterchen, wie sieht's mit einem Amibis?“
 Delene fuhr zusammen.
 „Ja, Wapa —“
 „Sie ist wie lebend um mich.“
 „Dah man wieder im stillen philosophiert?“ fragte Luchner scherzend. „Ja, ja die Welt ist rund und krummer. Heute tot, morgen tot — einmal Luchner, zweimal Krach. Und das Kopfzerbrechen ist schon, nicht aber nicht, nicht einmal, wenn's in die ausgefallene philosophische Formel gebracht wird. Und fällt den Finger an nicht.“
 „Sie wuchse in der Geleis, ich sah allein und brühte die Hand auf das stolpernde Netz. Sie hätte hinausgehen mögen in jeder Bekleidung und mußte das säumende Entfunden doch verbergen hinter unwürdiger gefelliger Konvention.“

(Fortsetzung folgt.)

fen. Singer teilt mit, daß die deutsche Partei den Genossen Schüssel mit der Sammlung des Materials über die Einwohnungsverhältnisse in den verschiedenen Staaten betraut habe. Die Arbeit werde bis Ende Juni in der neuen Zeit fertig vorliegen.

Hierauf verhandelt die Konferenz über den Abnahmungsmodus auf dem internationalen Kongress. Der internationale Sekretär Hauptmann legt einen Entwurf vor, der den verschiedenen Sektionen bis zum 20. Juni zuzuleiten ist. Nach einer Beratung in einem Subkomitee werden in der Nachmittags Sitzung die nachstehenden Richten festgesetzt:

20 Stimmen erhalten: Rußland, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Großbritannien, Frankreich; 14 Stimmen: die Vereinigten Staaten; 15 Stimmen: Italien; 12 Stimmen: Belgien; 10 Stimmen: Polen, Schweiz, Dänemark; 8 Stimmen: Schweden, Finnland, Holland, sowie Australien, wenn die Einigung der dortigen Partei vollzogen wird; 6 Stimmen: Norwegen, Ungarn, Spanien; 4 Stimmen: Bulgarien, Argentinien, Mexiko, Japan, Serbien und Sibirien sowie etwa. Australien; 2 Stimmen erhält Luxemburg.

Ein Antrag der italienischen Genossen in Oesterreich auf Abhaltung einer Konferenz der Kommunisten und Genossenschaftler der Arbeiterpartei zum Zweck der Einigung eines sozialistischen Nachrichtenvereins wird als nicht realisierbar erachtet, doch soll während des Stuttgarter Kongresses eine Besprechung der Parteijournalisten über die Verbesserung des Informationsdienstes stattfinden.

Die Exekutive des Bureau erhält die Ausarbeitung eines Manifestes anlässlich der Gaager Konferenz zugewiesen. Das Zulassungsgesetz der Staaten und Klobenen Ungarns wird der ungarischen, das der Ruthenen der österreichischen Sektion zugewiesen. Dem Russen wird überlassen, die gleichen Forderungen sozialistischer „Sozialisten“ zu erheben.

Eine russische Delegation bringt die Auslieferungen russischer Sozialisten in verschiedenen Ländern zur Sprache, worauf eine von Dr. Adler beantragte Resolution beschlossen wird, die folgenden Wortlaut hat:

Das internationale Bureau erhebt energischen Protest gegen die Auslieferung russischer Revolutionäre an die zaristische Regierung und fordert die Sozialisten aller Länder auf, ihren ganzen politischen Einfluß einzusetzen, um solche Fälle des Bruchs des Völkerrechts und der Neutralität zu verhindern.

Die Konferenz wird um 5 Uhr geschlossen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 11. Juni 1907.

Bremende Schwarzmacher.

Die Hamburger Nachrichten schreiben: „Neuere wird den sozialpolitischen Drängern, die es zu ihrem Sport gemacht haben, das heutige Wirtschaftsleben durch Steigerung der Ansprüche der Arbeiter noch mehr zu beunruhigen, als es durch die sozialistische Agitation ohnehin leider schon geschieht, bei jeder Gelegenheit energisch entgegenzutreten werden. In welchen unanglücklichen Verfassungen sich diese Herren verhalten, hat sich in dem eingelegten sozialistischen Kongress gezeigt. Der Sitzung in Straßburg gelang hat. Wir wollen heute auf eine besondere Leistung derselben eingehen. Es hat bei nämlich der dortige Abgeordnete Dr. Leoni einen Vortrag über die Aufgaben der Städte als Arbeitgeber gehalten, der bei Entzünden aller rationalen Sozialreformer erregte, und darin Forderungen gestellt, welche aus deutliche beweisen, daß die ganze sozialpolitische Richtung, der Herr Dr. Leoni angedeutet, einfach darauf los reformieren will, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, welche Folgen die Ausführung ihrer Vorschläge praktisch haben würde. Ihr Wahlspruch ist vielmehr: „Es lebe die arbeitervreundliche Theorie; wie die Praxis der Arbeitgeber dabei fährt, ist uns höchst egal!“

Zunächst erobert Dr. Leoni die Forderung, daß die Städte die Arbeiterchaft in ihren kommunalen Betrieben besser stellen sollten, als die in den Privatbetrieben beschäftigten Arbeiter gestellt sind. Herr Dr. Leoni scheint es gar nicht um Bewußtsein gelangt zu sein, daß sein Vorschlag auf nicht anders hinausläuft als darauf, daß die Städte die kommunalen Lohnarbeiter auf Kosten der Gesamtbürgerchaft einseitig begünstigen sollen, also auf Verletzung eines Ausnahmestandes für die Arbeiter auf Kosten der Allgemeinheit. Es wäre sicher, daß, wenn die städtischen Arbeiter in der vorgeschlagenen Weise bevorzugt wären, auch die kleinen städtischen Beamten entsprechende Erhöhung ihrer Einkommen verlangen würden. Die Kosten aber hätten die Steuerzahler zu tragen, zu denen aber die Arbeiter und die kleinen Beamten nicht in hervorragender Maße gehören.

Nicht minder bedenklich ist die Forderung, die in Straßburg weiter gestellt wurde, wonach die Gewerkschaftsorganisationen von der Stadt grundsätzlich als Vertretung der städtischen Arbeiterchaft anerkannt werden solle, so daß man stets mit ihr zu verhandeln haben würde. Da würden wir doch lieber gleich vorschlagen, den sozialdemokratischen Gewerkschaften das Recht zu verleihen, die städtischen Arbeiter ganz nach freiem Ermessen auszuwählen, das Maß ihrer Arbeitsleistungen und ihren Lohn zu bestimmen, der Kommune aber lediglich das Recht zu belassen, für die Kosten der Ausführung der Vorschriften der Gewerkschaften aufzukommen. Man sieht, daß die Sozialpolitik von dem Schlage der Straßburger lediglich der Sozialdemokratie in die Hände arbeiten und unsere Städte der Versuch der Antirumpartei ausliefern würden, wenn es nach ihnen ginge.“

Dieses Bekanntnis einer bösen Seite wird von der Post aufkommend abgedruckt. Mit innerer Bestürzung werden sie vernommen, daß noch nicht alle Kommunalverwaltungen von Straßburger Geiste durchdringt sind, und daß auch das freisinnige Halle, wie die getrige Stadtverordnetenversammlung mehr daran hat, nicht daran denkt, die kommunalen Lohnarbeiter auf Kosten der Gesamtbürgerchaft einseitig zu begünstigen. Dieses Anrecht haben nur auswärtige Schützengilden, Kammereine, evangelische Jünglinge und ähnliche Kulturfördernde Gewächse.

Ueber die Reform der Krankenversicherung
soll nach einer Verbindung des Staatssekretärs Rosdowski dem Reichstage dieses Jahr noch eine Vorlage gehen. Sie wird voraussichtlich der Bundessicherheit der Jungarbeiterarten ein Ende bereiten und die Errichtung großer einseitiger Kassen für Bezirke oder Gemeinden vorsehen, aber das Selbstverwaltungsrecht den Arbeitern aus den Händen werden wollen. Die Kassen sollen dann von Staatsbeamten geleitet werden.

Die misgratensten Gebilde sind die Betriebskassen. Gerade sie aber sollen, zum Teil wenigstens, erhalten bleiben. Nur die ganz kleinen Betriebskassen sollen verschwinden. Die Großunternehmer wollen nach Ärditen das fernere Bestehen ihrer Betriebskassen sichern. Sie haben zu diesem Zwecke für den 20. Juni nach Eisenach eine Versammlung aller Interessenten einberufen, um einen Verband deutscher Betriebskassentagungen zu gründen.

D welche Lust Soldat zu sein.

Als am Morgen des 7. Mai das 103. Infanterieregiment in Bautzen zum Schießen ausziehen sollte, sah der Wächter Unter-

offizier Wilschel, daß der Soldat Richter Berg und Oef, das die Leute zum Hüben brauchen, verlesen hatte. Es befiel dem Soldaten, das Vergehen zu holen, was dieser auch sofort tat. Richter soll aber nach der Ansicht des Rekrutenverlethers nicht schnell genug gelaufen sein, weshalb dieser ihn auforderte, den Befehl schneller auszuführen. Als auch dann der Soldat nicht schnell gelaufen sei, soll ihn der Anführer zurückgegriffen. In diesem Schritt kam Richter diesem Befehl nach und nahm einige Schritte vor dem Unteroffizier Stellung. In diesem Moment kam der Anführer auf den Soldaten zu und verles ihm einen äußeren feigen Schluß mit der Hand gegen die Brust. Infolge der Verlesung des Stoches fiel der Soldat rückwärts der Länge nach auf den Steinboden, wo er einen Augenblick liegen blieb, sich aber nach einiger Zeit wieder erheben konnte. Helm und Gewehr hatte der Soldat beim Sturz verloren. Nach diesem Vorgang wurde nach dem Schiefhände abmarschirt, jedoch befam der mißhandelte Soldat unterwegs heftige Mäden- und Prügelstrafen, unter denen er den ganzen Tag zu leiden hatte. In der Nacht vom 7. bis 8. Mai verschlimmerte sich der Zustand des Soldaten derau, daß er sich krank melden mußte und dem unterstehenden Stabsarzt Mitteilung von der Mißhandlung machte. Dadurch kam dann auch die niederträchtige Handlungsweise des Soldatenführers zur Meldung. Nach erfolgter Untersuchung wurde der Soldat auf einige Tage ins hiesige Krankenhaus geschickt. Nach heute liegt er über Schmerzen im Rücken. Der Angeklagte befindet sich im Gefängnis, der Soldat Richter befindet sich unter Gef. daß er vom Angeklagten mit der Faust vor die Brust geschlagen wurde und nur dadurch zu Boden gefallen sei. Der Soldatenführer wird wegen vorstufwidriger Behandlung eines Untergebenen unter Annahme eines mildernden Falles zu drei (!!) Tagen mittleren Arrest verurteilt. In der Urteilsbegründung — und das ist bezeichnend — führte das Kriegsgericht aus, daß auf Seite der Jungen ein Irrtum vorliegen könne und sehr leicht die Möglichkeit vorhanden sei, daß der Junge durch das „Anraunen“ zu Boden gefallen sei. Darin fiel dann aber nur eine vorstufwidrige Behandlung zu erwidern, die der Angeklagte in großer Erregung begangen hat. Nachteilige Folgen hat der Soldat davon nicht (?) erlitten, infolge dessen war der Fall milde zu beurteilen.

Zwei Mißhandlungsprozesse beschäftigten das Kriegsgericht der 1. Gades-Division. In dem ersten Fall sah der Unteroffizier Roll von der 10. Kompanie des 3. Gardebataillons auf der Anklagebank. Es waren ihm mehrere Fälle von Mißhandlungen zu Last gelegt. Das Gericht nahm nur in einem Falle Mißhandlung, in den anderen vorstufwidrige Behandlung an und erlaubte auf sieben Tage gefänglichen Arrest. Außerdem hatte sich der Unteroffizier Roll von der 4. Kompanie des 1. Gardebataillons wegen Mißhandlung des Grenadiers Geh zu verantworten, der gleichseitig wegen Mißhandlung der Anklage stand. Der Unteroffizier wurde zu sieben Tagen Gefängnis, der Grenadier zu 7 Tagen mittleren Arrest verurteilt.

Geistliche Reklame durch das Militär. Auf dem Programm des 30. Stettiner Feldartillerie, der am nächsten Sonnabend abgehalten wird, findet sich unter anderem angezeigt: Preisreiten der Infanterieregimenter der Garnison Stettin, Preisreiten der Offiziere des Artillerieregiments Nr. 38 und Vorführung von bewapaneten Geschützen dieses Regiments. Die Preisritze bemerkt dazu: Wir müssen dieses, daß uns die Art, wie die Offiziere und Mannschaften sich zu Reklamezwecken in den Dienst eines Privatunternehmens von der 4. Kompanie des 1. Gardebataillons wegen Mißhandlung des Grenadiers Geh zu verantworten, der gleichseitig wegen Mißhandlung der Anklage stand. Der Unteroffizier wurde zu sieben Tagen Gefängnis, der Grenadier zu 7 Tagen mittleren Arrest verurteilt.

Ein Weintraubensotum haben in öffentlicher Versammlung die Vertreter der Industrie und des Handels im hiesigen Städtischen Sonneberg dem Staatssekretär Dernburg ausgestellt. Eine starke Versammlung nahm einstimmig die Resolution an: „Die zahlreich anwesenden Vertreter des Kaufmannstandes und Mitglieder der liberalen Vereine Sonnebergs sprechen ihr Bedauern darüber aus, daß der aus dem Handelsstande hervorgegangene Staatssekretär Dernburg die außerordentlich günstige Gelegenheit verläßt hat, dem deutschen Kaufmannstand den Platz in der Verwaltung unserer Kolonien einzuräumen, der ihm unter den heutigen Verhältnissen gebührt. Es wäre wünschenswert, wenn alle kaufmännischen Körperchaften zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen würden.“ — Das werden sie bleiben lassen.

Alle Verleumder will Dernburg zur gerichtlichen Rechenschaft ziehen und alle Verleumdungen von Kolonialbeamten rüchschloslos zur Strafe bringen. Das hat er erklärt, als er gefragt wurde, ob es wahr sei, daß er acht Sozialdemokraten in Gotha verhaftet habe. Wird Dernburg das zweite tun, dann braucht er nicht zu flagen.

Ein winziges Mäuschen hat der freizigende medienbüchsigste Wahrscheinlich geboren. Von Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts ist keine Rede. Die beiden Stände der Ritterchaft und der Landchaft bleiben bestehen. Als dritter „Stand“ soll nun noch ein „allgemeiner“ hinzugefügt werden.

Inland.

Frankreich. Der Kongress der Bohlangestellten. In Paris tagt zurzeit der Kongress des allgemeinen Verbandes der Post- und Telegraphenangehörigen. Wenn die Regierung etwa glaubt, daß durch die Maßregelung der Postbeamten Clavier, Anwalt und Militär wegen des faulsten Offiziers Briefes an Clemenceau die unzufriedenen Beamten zur Maison zu bringen, so hat sie sich geteilt. Der Versuch des Kongresses und die Stimmung der Delegierten zeigt, daß viele Mitglieder der Raderleiheit nur dazu beizutragen haben, die Unzufriedenheit zu vernehmen und die Opposition zu härten. Der Kongress ist von 170 Delegierten besetzt. Die erste Tat ist die Ernennung der oben genannten drei Kameraden zu Ehrenpräsidenten des Kongresses. So dann gelangt eine Resolution zur Annahme, durch welche der Kongress zum Ausdruck bringt, daß die Postbeamten nicht genossen sind, ihre Koalitionsrechte preiszugeben. Wie auf dem französischen Kongress von Staatsbeamten und Arbeitern in Frankfurt üblich, so wurde auch hier eine Delegation gewählt, die den Ministerepräsidenten und dem Reformminister die Wünsche des Kongresses zu unterbreiten hat. Diese Delegation wurde wider allem Gebrauch von den Ministern nicht empfangen und zwar, weil die drei Genannten zu Ehrenpräsidenten des Kongresses ernannt seien. Am letzten Tage des Kongresses wurde in öffentlicher Sitzung einer Resolution zugestimmt, in welcher die Weigerung der Minister, die Delegation der Beamten zu empfangen, aufs tiefste bedauert wurde. Den

übrigen Teil des Kongresses füllten die Verhandlungen über Arbeitszeit, Röhne, familiäre Einrichtungen der Bureauis usw. aus.

Zur Revolution in Rußland.

Die Streikbewegung. Es ist in letzter Zeit von verschiedenen Seiten die Behauptung aufgestellt worden, daß die Unwissenheit unvorsichtiger politischer Aktionen des russischen Proletariats auf die Ermattung desselben hinwirke. Unter dessen vollzieht sich in den Tiefen der russischen Arbeiterchaft der ununterbrochene Prozeß der Erweckung und politischen Schulung der breitesten Schichten derselben im Sinne einer selbständigen, weitgehenden Klassenpolitik. Wie das gewöhnlich der Fall ist, richtet sich das erwachende Proletariat gegen die allerersten Stände — die Unternehmern. Es ist deshalb für die jetzige Lage in Rußland äußerst charakteristisch, daß sich auf allen Gebieten der gewerblichen Tätigkeit eine steigende Streikwelle bemerkbar macht.

Nicht besonderer Heftigkeit tritt die Streikbewegung unter den Handwerkern zutage; hauptsächlich ist es der Kampf um die Aufrechterhaltung der während der vorhergehenden Streikbewegung errungenen Arbeitsbedingungen, welche jetzt neue heftige Streiks ins Leben rufen.

In der Fabrikindustrie macht sich insbesondere in der Petersburger Textilindustrie eine starke Gährung bemerkbar. Auf einigen großen Fabriken sind schon Streiks ausgebrochen. Die Leitung der Streikbewegung liegt in den Händen des Letzlarbeiterverbandes, welcher der ganzen Bewegung eine organisierte, planmäßige Charakter zu verleihen sucht. Die Stimmung der Letzlarbeiter ist derartig erregt, daß ein allgemeiner Streik auf allen Fabriken möglich ist. Diese Möglichkeit wurde schon mehrfach auf den Delegiertenversammlungen des Verbandes hervorgehoben.

Die Streikbewegung wachst nicht nur in Petersburg allein sondern auch überall in der Provinz. Besonders regt sich die Bewegung unter den Hilfsarbeitern, Bäckern, Weberarbeitern sowie unter den Angeestellten der städtischen Verwaltungen. Nach Beendigung des Schifferausstandes im Kaspiengebiet, wachst die Bewegung unter den Arbeitern der Netzwerte in Kasu. In den südlichen und südwestlichen Gouvernements macht sich eine rege Streikbewegung unter den ländlichen Arbeitern bemerkbar; diese Bewegung tritt jetzt zwar nur sporadisch zutage und hat bisher noch keinen großen Umfang angenommen, es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sie auch in diesem Jahre sehr heftig werden wird, denn abgesehen von der aggressiven Haltung der Gutbesitzer, welche neue Streiks zur Aufrechterhaltung der in den Vorjahren erlangten günstigeren Arbeitsbedingungen hervorgerufen wird, wird die allgemeine Gährung unter der Bauernschaft die Streikbewegung der Lohnarbeiter nähren und fördern. — Eine starke Bewegung liegt unter den Wolgaischiffarbeitern zu erwarten. In einigen Orten sind schon Streiks unter ihnen ausgebrochen, welche dank der Nachgiebigkeit der Unternehmer bald erledigt wurden. So streikten in Rybinsk die Hakenarbeiter, die vorzüglichen Arbeitsbedingungen fordern. Das Besondere ist, daß diese Arbeiter diese Forderungen

Besonders charakteristisch für die jetzige Streikwelle ist der Umstand, daß sie im Vergleich mit den vorhergehenden an Breite und Tiefe zugenommen und solche Zweige der Lohnarbeit ergriffen hat, welche bisher von keiner organisierten Bewegung berührt worden waren. So wird der Russ. Stomo aus Turjewez berichtet, daß die Holzschläger an der Wäudung der Teida in dem Streik getreten sind, nachdem sie eine ungeheure Anzahl von Hölzen an dieser Stelle zusammengetrieben ließen.

Des Jaren Verzeuge. Eine aus Kasan bestehende Strafexpedition richtete in der Umgebung von Wladimiras im Kaufs großes Unheil an. Die Kasanen zogen in die Dörfer Luginosk und Woskoina ein und verarmteten ein Wladud unter den Einwohnern. Die Verluste werden mit 87 Toten und 85 Verwundeten angegeben. Außerdem folgerten die Kasanen zahlreiche Einwohner, wobei sie unmenhliche Grausamkeit anstalteten.

Partisanenkämpfe. Die Frage der Partisanenkämpfe erwachst vor der sozialdemokratischen Partei, als nach den mißlungenen Streiks und den unterdrückten Erhebungen in Moskau, Koffow u. a. Städten im Dezember 1905, sowie unter dem Einfluß der grausamen Unterdrückungspolitik der Regierung, der ökonomischen Krise und der um sich greifenden Atmosphäre der Verzweiflung — einzelne Elemente der Arbeiterchaft und der Intelligenz den Weg des ökonomischen und politischen Terrorismus beschritten. Die Ermordung jedweder Träger der Regierungsgewalt — sowohl bedenklicher wie unbedenklicher — wie auch der Verleer verschiedener gewerblicher Unternehmungen, die Expropriation von Fabriken wie auch privaten Besitzes, alles galt bei diesen Elementen als Kampfmittel wider den beherrschenden Regime. In dieser Atmosphäre verhielten verschiedene neuaufgegebene „Organisationen“, wie die der Maximalisten, Anarchisten, Kommunisten, die „Gruppe der Arbeitererlöschung“ usw. den Partisanenkampf gegen die Regierung zu begründen. Leider blieb die Degenberiederlage nicht ohne verberblichen Einfluß auch auf die Sozialdemokratie. Im Kampfe gegen die angeführten ultrarevolutionären Richtungen hielt eine der Partisanenkämpfe es für notwendig, nicht nur den Partisanenkampf an und für sich nicht zu verurteilen, sondern denselben sogar unter ihrer Kontrolle zu nehmen, von der Ansicht ausgehend, daß Partisanenkämpfe, welche von der Partei organisiert sind, sowohl die Regierung desorganisieren, als auch die Kampfesfähigkeit der Arbeiterchaft im Falle einer bewaffneten Volkserhebung fördern würden. Die andere Partisanenfaktion trat vom Beginn an gegen allen und jeden Partisanenkampf hervor, darauf hinweisend, daß diese Kampfmethode nicht die Regierung sondern die Arbeiterbewegung desorganisieren müßte. Die Praxis der „Partisanenkämpfe“ des letzten Jahres, die schon an der Grenze gewöhnlichen Raub- und Mordbühnen lag, die Lage der Tätigkeit von Proletariaten und Volkspolizisten, welche derartige Säum oft selbst organisierten, dies alles veranlaßte die Vertreter der Partei der Partisanenkämpfe auf dem Londoner Kongress, diese nicht so energisch wie bisher zu verurteilen, was die Debatte über diesen Punkt ihrer früheren Schärfe beraubte.

Die entscheidende Beurteilung der Partisanenkämpfe von seiten des oben benannten Kongresses der russischen Sozialisten in London wird dem Kampf erleichtert, den die Sozialdemokratie mit den Erzenen der Verzweiflung und politischen Unwissenheit, welche die Arbeiterbewegung so sehr desorganisieren, zu führen hat.

Ein Mörder im Staatsdienst. Der berüchtigte Polizeipräsident Emolinow, der im Dezember 1905 den Verhafteten der Moskauer Universität, Woschepin, ermordete, weil dieser den wachsenden Aufstand der Verurteilten Hilfe leistete, und der vom Schwurgericht zum Verlußt aller besonderen Rechte und zur Einschließung in die Korrekptionsanstaltenverurteilung verurteilt, darauf aber allerhöchsten begnadigt worden war, hat nun eine neue Ermennung im Militärressort erhalten: er ist nun zum Kreismitralsch von Koffow ernannt worden.

Es langt wohl nicht mehr an 4 betrieblenen Häusern und
Möbren in den Reichen der russischen Administration. Es
müssen nun auch solche herangezogen werden, welchen vom
Gericht der Reinstempel aufgedrückt worden ist!
Und das nennt man in Russland — die „Erneuerung und
Belebung der staatlichen Verwaltungsgesetze“!

Magazine.

— **Dienstboten in Australien.** In der australischen Kolonie
Neu-Seland ist die Dienstboten-Bewegung schon um ein gutes
Stück weiter als bei uns. Die Gewerkschaft der Hausarbeiter
hat Verträge aufgestellt, die jeder, der in seinem Hause Dienst-
boten beschäftigen will, zu unterzeichnen hat. Die Dienstboten
begreifen sich als häusliche Arbeiter und Arbeiterinnen. Der
vom Verband aufgestellte Vertrag läßt eine Arbeitszeit von
08 Stunden in der Woche zu. Die Arbeit beginnt um 6 1/2 Uhr
morgens und endet um 7 1/2 Uhr abends mit drei halben Stun-
den für Einnahme der Mahlzeiten und eine Stunde zum Aus-
ruhen des Nachmittags. Donnerstag und Sonntag sind Halb-
feiertage, an denen die Arbeit um 2 Uhr nachmittags beend-
et sein muß. Als volle Feiertage sind freitags und Sonnabend,
Neujahrstag, Geburtsstag des Königs und des Prinzen von
Wales, Ostertag, der Festtag der Arbeit (Labour Day) und noch
eine Reihe anderer australischer Feiertage. Alle obligatorischen
Feiertage sind freitags und die Arbeit muß mit 1 sh. pro
Stunde bezahlt werden. Gut ventilierte und gesunde Schlaf-
zimmer lautet eine andere Forderung. Für Donnerstags for-
dern die Hausangestellten das Recht, bis Mittwochabend ausbleiben
zu dürfen, an anderen Abenden sind sie bereit, um 10 Uhr
zurückzukehren.

— **Die Einwanderung nach Argentinien** hat in den
letzten Jahren eine starke Zunahme erfahren. Im Jahre 1906
wurden 366 309 dauernde Zuwanderer gezählt. Während bei
der Einwanderung in die Vereinigten Staaten von Nord-
amerika das slawische und germanische Element überwiegt, ge-
hören die Einwanderer in die Argentinische Republik zum
überwiegenden Teil den romanischen Nationen an. Unter
denen, die in argentinischen Häfen landeten, kamen 118 085 aus
Italien, 62 814 aus Spanien, 24 126 aus Frankreich, 21 218 aus
Brasilien, 1619 aus Belgien, 820 aus Portugal, dagegen nur
15 850 aus Schweden, 6906 aus England und 1128 aus ver-
schiedenen anderen Ländern. Der Männerüberschuß der Ein-
wanderer ist sehr stark, neben 210 423 Männern und Knaben
wanderten nur 42 113 Frauen und Mädchen ein. Die Ein-
wanderung im Jahre 1906 war die stärkste, die bisher in der
Argentinischen Republik zu verzeichnen ist.

Parteinachrichten.

Internationales Sozialistisches Bureau.

Aus dem Bericht des Sekretariats für die Monate April
und Mai, der schon veröffentlicht wurde, entnehmen wir
folgendes: Die zionistisch-sozialistische Arbeiterpartei verlangt
die Zulassung zum Internationalen Bureau. Die Partei,
die sich auf Rußland, Ostasien und Amerika erstreckt, soll nach
den Angaben des Komitees bereits 24 000 Mitglieder zählen.
Der Antrag wird damit begründet, daß die Partei auf den
sozialistischen Prinzipien bestehe, die Vergewaltigung der
Produktionsmittel als das Ziel des politischen und ökonomischen
Klassenkampfes anerkenne, ferner, daß sie die Eroberung der
politischen Macht als das Mittel betrachte, das kapitalistische
Regime und die Klassenherrschaft der Bourgeoisie endlich zu
beheben. Die Sonderorganisation wird unter Hinweis auf die
Ergebnisse einer besonderen jüdischen Frage begründet, die
ihre Lösung finden müsse in der Kolonisation Palästinas durch
die Juden.

— **Süd-Afrika.** Einem Bericht von Johannesburg zu-
folge ist eine Südafrikanische Sozialistische Konferenz zusam-
getreten worden. Dieser soll alle englischen, deutschen, roma-
nischen und russischen sozialistischen Vereinigungen der süd-
afrikanischen Kolonien begetreten, um eine Einigung über
Sektionen zu erzielen. Die Konferenz hat bereits drei Dele-
giertere für den Stuttgarter Kongress gewählt und den Genossen
Eutzelband zum internationalen Sekretär.

— **Zu Australien** ist der Genosse Tom Moran zurzeit be-
müht, die sozialistischen Parteien der australischen Staaten in
eine geeinte zusammenzuschließen.

Die Einrichtung eines Internationalen Informations-
bureaus für die Presse befragte die Genossen Bittoni und
Dr. Waband vom Triester Parteiblatt 11 Laborator. Sie
beantragten, daß während oder nach dem Internationalen
Kongress in Stuttgart eine Konferenz der sozialistischen
Redakteure und Schriftsteller zusammentritt, um die Gründung
eines solchen Bureaus zu beraten.

— **Subskriptionen des Bureaus.** Im April ist der
offizielle Bericht des Bureaus vom 10. November
in drei Sprachen (de, fr, en), für den Preis von 1 Frank
erschienen. Ende Juni soll der Bericht (1. Band) der ange-
schlossenen Landesorganisationen über ihre Tätigkeit von 1903
bis 1907 erscheinen. (Preis 400 Seiten 2 Frank 50). Der
zweite Band erscheint Ende Juli in annähernd der gleichen
Stärke.

— **Genosse Wibel hat** der am Sonntag in Brüssel ab-
gehaltenen internationalen Konferenz beigewohnt. Die Wel-
dung von einem Leiden, das ihn an der Reise verhinderte, ist
dennoch falsch gewesen.

— **Als Parteisekretär** für die Provinz Brandenburg ist
Genosse Otto Wetz in Berlin angestellt worden.

— **Ihren sechzigsten Geburtstag** feiert heute die Ge-
winn Minna Kautsky die Mutter unseres Gen. Karl Kautsky.
Als Schriftstellerin ist Minna Kautsky längst bekannt. Möching
schreibt von ihr in der Zeits. Volkstg.: „Sie blüht auf ein reiches
Dasein zurück, das sie in Leib und Lust durchgeföhrt hat als
eine kluge und tapfere Frau. Ihre Welt war die Kunst, die ihr
von mehr als einem ihrer Zweige mehr als einen Lorbeer ge-
spendet hat, aber immer ist sie der Gefahr des künstlerischen
Schaffens entronnen, je zu erschaffen im Glauben und Hoffen und
Vertrauen auf den siegreichen Fortschritt der menschlichen Geseitlung.
Ihr ward das Glück, mit dem Erstgeborenen, dem sie, eine
junge Mutter von siebzehn Jahren, das Leben schenkte, frischen
Geistes hineinzuwachsen in die Welt des proletarischen Klassen-
kampfes. Der Sozialismus wurde mehr und mehr der be-
suchtende Geist ihrer Dichtung, und mäßig öffnete sie den
höheren Ziele der wolleisenen Eintagsfliegen, den die Rumpftücher
der bürgerlichen Presse zu verbergen suchten. Aber auch an
ihren sozialen Romanen wird sich erfüllen, so doch auch die
abundante Wohlfeil der Bourgeoisie ist.
Minna Kautsky feiert ihr sechzigstes Lebensjahr hellen Auges
und Geistes, als sollte sich an ihr die antike Weisheit erfüllen,
die vom sechzigsten Lebensjahr an eine zweite Jugend rechnet,
und so werden auch wir der verehrten Frau unsere herzlichsten
Glückwünsche und Grüße.

— **Sechs Delegierte** für den internationalen Kongress in
Stuttgart sind für die Provinz Brandenburg gewählt worden.
Es sind die Genossen Otto Wetz, Dr. Karl Liebkecht, Helm-
burgmann, Oswald Bauer, Hermann Schubert aus Berlin
und Wilhelm Schadow, Cottbus.

— **Dem Genossen Kner** wollen die Berliner Parteiorganisa-
tionen ein einfaches Demoral geben lassen.

— **Parteilichkeit.** Der gegenwärtige Berliner Hof-
skandal lenkt von neuen die Augen der Öffentlichkeit auf
die Schliche und Intrigen, die in der hohen Politik des preu-
ßischen Unterhauses eine Rolle spielen, und abermals hat der
deutsche Staatsbürger Gelegenheit, sich am Mitleidenschaft des
persönlichen Regiments zu erproben. Unter diesen Umständen
gewinnen die Anhängungen des regierenden deutschen Kaiser
ein besonderes aktuelles Interesse. Wir machen unsere Leser
darauf aufmerksam, daß unter Parteigenossen Wilhelm Schröder
in Berlin alle irgendwie für die Öffentlichkeit in Betracht
kommenden Ausschüsse und Sandlungen Wilhelms II. in dem
vor kurzem bei G. Birk & Co. in München in dritter Auflage
erschienenen Buche: „Das persönliche Regiment, Leben
und sonstige öffentliche Aeußerungen Wilhelms II. (206 Seiten,
Preis 1 Mark) registriert hat. Das Werk bringt nicht nur
die politischen Reden des Kaisers seit seinem 1888 erfolgten
Regierungsantritt, sondern auch seine Reden in Angelegen-
heiten der Religion, der Kunst usw. Das das Verhältnis des Monarchen
zur Arbeiterkraft und zur Sozialdemokratie besonders eingehend
behandelt ist, verheißt sich. Eine systematische Zusammenfassung
sowie ein ausführliches Sachregister erleichtert das Nachschlagen
in diesem eigenartigen Bändchen des persönlichen Regiments,
dem an Ueberblicklichkeit und Zuverlässigkeit kein anderes Werk
dieser Art an die Seite gestellt werden kann. Der billige Preis
von 1 Mark erleichtert die Anschaffung des jedem Politiker un-
entbehrlichen Buches.

Gewerkschaftliches.

Die Reder und ihre Helfersbender als Verleumder im See-
mannsrecht in Deutschland.

Der Streik der deutschen Seeleute im Nord- und Ostsee-
gebiet bereitete den Redern ungeheure Schwierigkeiten, die selbst
nicht unter Heranziehung des berechtigten internationalen
Streikergesetzes behebbar werden können. Den Redern
brannte deshalb das Feuer auf den Nägeln, weshalb sie nimmer
zu dem verwerflichen Mittel der Verleumdung der Streikführer
greifen, um, wenn möglich, so kleinseitig in den Reihen der
Streikenden selbst zu wirken. Insbesondere haben sie und ihre
Helfersbender es in diesem unerhörten Vorgehen auf mich als
den ihnen so sehr verhassten Leiter des Seemannsverbandes ab-
gesehen. Ich will hier nicht in dem hilflosen Morast ihrer
Lügen und Verleumdungen herumtrotzen, nur auf die gemein-
schaftliche und infamste ihrer Unwürde gegen mich will ich ausnahmsweise
hier abweichend reagieren. Die Reder lassen durch ihre ihnen
teuer ergebene Helfer in allen deutschen Hafenstädten, ja selbst
im Auslande an Bord der deutschen Schiffe unter den Seeleuten
das direkt aus den Fingern gefogene Gerücht verbreiten, ich sei
mit der Kasse des Seemannsverbandes in Höhe von 20 000 Mk.
bis 70 000 Mk. durchgebrannt, folgebare der Seemannsverband
bankrott und der Streik mit einem glänzenden Fiasko für die
Seeleute Deutschlands beendet sei. Mit diesem Trid glaubt
man bei den von der Meise kommenden Seeleuten, die von den
Streikvorgängen noch gar keine Ahnung haben, Verwirrung an-
zustiften, bei ihnen das Vertrauen zur Verbands- und Streik-
leitung zu erschüttern und sie zum Streikbruch, also zum Ver-
sich an ihren kämpfenden Brüdern anzuspitzen. Zu denen, die
sich zur Molportierung dieses nichtswürdigen Gerüchtes im
Dienst der Reder hergeben, gehören Redereinsprekoren, Bu-
reauangestellte der Reder, Kapitäne, Offiziere, Wachmänner,
Geschäftsführer und Köche. Die Absicht der Ehrenmänner men-
dend, werde ich doch nicht verheimlichen, weil ich weiß, daß in diesem
Falle wieder einmal der Reder die Waage des Bedenkens ist
und stehen wird. Erprobung werde ich einige derselben gerich-
tlich belangen, um ihnen den wohlverdienten Denkettel zu geben.
Dies zur öffentlichen Kenntnisnahme.

Raul Müller,
Zentralvorsitzender des Seemannsverbandes.

— **Zur Ausperrung der Metallarbeiter im Minsingebiet.** Zur
Zielerung von Streikbrechern ein groß empfindlich sich den Metall-
industriellen eine Firma folgendermaßen:

An den Arbeitgeberverband der Metallarbeiter

Aus hiesigen Blättern erschien vor, daß ich Ihnen ein
Brief der Metallarbeiter ausgehoben ist. Wenn ich meine
Dienste in Anspruch nehmen wollte, hoffe ich, Ihnen genügen-
des Personal zuführen zu können. Ich hoffe, Ihnen genügen-
den Personalzuführer in Hamburg sowohl als auch in Königs-
berg viele Arbeiter befragen können und hoffe ich, Ihnen dasel-
be zu verschaffen. Bitte Verbindungen.

Hochachtungsvoll

G. Mattern, Elbing, Brivalstraße, Neust. Wallstr. 13.
Das Schreiben, welches dem Metallarbeiterverband in die
Hände gelangt ist, ist höchst interessant. Die Herren wollen
menschliche Arbeitskräfte liefern, wie man Schwereise liefert.
Die Metallarbeiter Deutschlands werden aber dafür Sorge tra-
gen, daß aus dem Geschäft nichts wird, daß es keine Arbeits-
kräfte zu liefern gibt.

Eine andere amüsante Erscheinung hat die Ausperrung ge-
bracht: neben den Arbeitserlösorganisationen zählen nun auch ver-
schiedene Unternehmer Streik resp. Ausperrungsunterstützung
aus. Natürlich nur an Unkosten, welche ebenfalls bei der
Ausperrung betroffen wurden. Die Leute müssen sich dem
verschließen, ich jederzeit zur Verfügung des Unternehmers zu
stellen. Auch dieser Trid wird nicht nützen!

Der Streik in der Petersburger Kammfabrik dauert unver-
ändert fort. Die Direktion, die sich hartnäckig weigert, die
minimalen Forderungen der Arbeiter zu bewilligen bzw. in
Unterhandlung zu treten, ist fortgesetzt bemüht, von auswärts
Arbeitswillige heranzuziehen, und zwar unter der lächerlichen
Vorgabe, der Streik sei beendet.

Die Lohnbewegung im Erzruhr Engenweber dauert unver-
ändert fort. Von den in die Bewegung eingetretenen 453 Ver-
arbeitern, 200 Maurern und 348 Zimmerern und Bauhilfsleuten
sind noch 235 Bauarbeiter, 415 Maurer und 148 Zimmerer und
Bauhilfsleute zu unterziehen. Die Situation ist als eine gute
zu bezeichnen. Gegenseitige Nachrichten sind mit Vorbehalt auf-
zunehmen und werde man sich betreffs Aufschluß an die Streik-
leitung.

Ausland.

— **Oesterreich, Bäderkreis.** Die Bädergehilfen in Walfen
sind in den Auslande getreten. Sie fordern Vorkohrhöhung,
höhere Arbeitszeit und einen Aufstieg in der Woche.
— **Wenn Streikbrecher arbeiten.** In einer der
Gruben bei Währing-Draha, in denen Arbeitswillige be-
schäftigt wurden, sind acht Vergleute verschüttet worden. Fünf
Schwerverletzte sind georgen.

Zus der Genossenschaftsbewegung.

Der Konföderation Müßberg hielt am 26. Mai seine ordent-
liche Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tages-
ordnung wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden, Genossen Klabe,
der zweite Punkt der Tagesordnung, Berichterstattung vom
Unterverbandstag in Eilenburg, wegen zu späten Besuchs
der Versammlung von der Tagesordnung abgeholt und soll die
erste Punkt zu der nächsten Generalversammlung auf die Tages-
ordnung gesetzt werden. Hierauf erstattete der Geschäfts-
führer, Genosse Wendt, zum ersten Punkt der Tagesordnung
den Vierteljahrsbericht über das vergangene Vierteljahr. Aus
dem ausführlichen Bericht war wieder zu ersehen, daß auch in
diesem Vierteljahr unter Verein nennenswerte Fortschritte zu
verzeichnen hatte. Als aus dem Ausgang von Mitgliedern in
diesem Vierteljahr nicht in dem Maße getriggert, wie in dem
letzten Vierteljahr des vorigen Jahres, so hat sich trotzdem der
Beitrag um über 2400 Mk. gehoben. Das ist ein gutes
Zeichen dafür, daß die Mitglieder immer mehr und mehr ihren
Beitrag an Waren nur im Verein geben und nicht mehr wie
früher zum Krämer laufen. Es ist nimmer die Hoffnung vor-
handen, daß das genossenschaftliche Interesse auch bei den Müß-
berger Arbeiter mehr Platz greift. Die Zahl der Mitglieder
erhöhte sich um 15, und beträgt somit die Zahl der Mitglieder
gegenwärtig 300. Der Umsatz im Hauptgeschäft betrug im ver-
gangenen Vierteljahr 11 110 Mk. gegen 9390 Mk. in demselben
Vierteljahr des vorigen Jahres, mithin ein Mehrertrag von
1720 Mk. Der Umsatz in der Filiale Euphorie betrug 5510 Mk.
gegen 4750 Mk. in demselben Vierteljahr des vorigen Jahres,
mithin ein Mehrertrag von 760 Mk. Somit liegt der Gesamt-
ertrag von 14 190 Mk. auf 16 620 Mk., aber ein Mehrertrag von
2430 Mk. In Sparanlagen wurden 640 Mk. im verlaufenen
Vierteljahr eingezahlt und 92 Mk. zurückgezahlt.

Der Bericht selbst wurde ohne nennenswerte Debatte
angenommen. Hieran wurden die Veränderungen der Vor-
standsmitglieder, welche sich aus Antrag der Statutenänderungen
notwendig machten, angenommen. Zur Geschäftsleitung machte
Genosse Wendt noch einmal darauf aufmerksam, daß unser
Geschäftsjahr dieses Jahr zum ersten Male mit dem 30. Juni
abschließt und sollen sich die Mitglieder darnach einrichten. Fern-
er verweist er noch auf die Hauswirtschaftliche, welche nimmer
in der Geschäftsliste in Empfang genommen werden können, und
erlaubt die Anwesenheit, soweit es ihnen möglich ist, recht bei
Verbrauch davon zu machen. Hieran gibt Wendt noch einen
kurzen Lebensbericht über den Stand des Warenmarktes, aus dem
zu ersehen war, daß die Preise sämtlicher Waren durch die un-
sinnige Politik beträchtlich in die Höhe gegangen sind. Daher
hat auch unsere Verwaltung sich genötigt gesehen, die Preise auf
einzelne Waren zu erhöhen. Hieran schloß der Genosse Klabe
die Verammlung. Öffentlich lag unsere Mitglieder dafür,
daß die nächste Versammlung besser besucht wird. (3. 6.) E. W.

Strafammer.

— **Wegen Unterschlagung und Betrugs** wurde
ein schon mehrfach vorbestrafter 37jähriger Schmeißer von hier
am 10. April dieses Jahres verurteilt. Der Mann wurde
bis zum April 1907 im Karpenterei bei Firma Teufel
und Große und hatte als solcher Geldbeträge von 51,75 Mk. unter-
schlagen und sich mittels fälschlich ausgestellter Urkunde von
einer Frau 2,25 Mk. angeeignet.

— **Schweizer Diebstahl und Helferei** wurde einem
Schweizer von Landsberg und einem Fuhrwerksbesitzer von
dort zur Last gelegt. Der Schweizer soll bei dem Gutsbesitzer
Kauf, bei dem er in Stellung war, einen Zentner Gerste
bis zum drei bis vier Zentner untergebracht haben. Ein
Teil von dem Getreide sollte der Fuhrwerksbesitzer aufgekauft
haben. Da aber nicht nachgewiesen ist, daß der Fuhr-
werksbesitzer von dem unehelichen Erwerb Kenntnis gehabt
habe, kam das Gericht zu dessen Freisprechung. Der Schweizer
hingegen wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

— **Verbrannter Möbel?** Ein Arbeiter hatte auf Ab-
zahlung entnommene Möbel im Gesamtwert von 45 Mk. noch
vor Zahlung der letzten Rate beileide geschafft, obwohl die
Verkaufsumme sich das Eigentumsrecht vorbehalten hatte. Die
Anklagebehörde vermutet, daß er die Möbel veräußert habe.
Angeklagter behauptet, aber, er habe verbrannt. Die Sachen
sind schon nach zwei Jahren ganz fälschlich und kaputt ge-
worden, ja teilweise sogar auseinander gefallen. Da habe er
sie, weil keine damalige Wohnung ganz besonders feucht ge-
wesen sei, zu Brennholz geschlagen. Das Gericht erkannte
wegen Unterschlagung auf 20 Mk. Geldstrafe oder vier Tage
Gefängnis.

Gingefandt aus Zeitsenthal.

Zur Lokalfrage.

Diese Mitteilungen wissen ich erst dann ein Gut zu heißen,
wenn es ihnen verloren gegangen ist. Auch die Zeitsenthaler
Arbeiter scheinen zu dieser Art zu gehören, wenn man sieht,
wie wenig Beachtung sie ihrem Verbandstatute schenken. Viele
scheinen vollständig vergessen zu haben, daß nur der Gehalt
zur Fortuna der Arbeiterkraft zur vollen Verfügung steht.
Statt dessen sind die andern Statute mit Arbeitserlösen gefüllt
und diese Werte fröhlichen. So, sie sagen immer, wie brauchen
unser Lokal nicht herzugeben, denn die Arbeiter verdienen ja
doch bei uns. Arbeiter von Zeitsenthal, diese Zustände sind
gradezu schändlich für euch. Die Pflicht und Arbeitserlöse
geteilt uns, nur da zu verfahren, wo uns auch der Saal zu
Veranlagungen zur Verfügung steht. Sorgfältig, daß es
darin besser wird und die Gegner nicht über einer taktlosen
Sendeln noch lachen.

Mehrere Arbeiter.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopold in Halle.
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

es, daß es Rollen werden will, auf denen es mit uns weiter...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...
Stadtb. Oberbürgermeister Dr. H. Thiele: Der Kollege Robert, Sie kennen doch...

In der geschlossenen Sitzung

wurde die Wahl eines zweiten Bürgermeisters bis nach den Ferien verlagert. In die Kommission für die Veranlagung zur...

In den Nachbarkreisen.

Stettin. Wir wollen die Vorkommnisse bei der Arbeitertage...

Stettin. Die Arbeiter haben sich am Sonntag abend...

